

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Verleger Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis höchstens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumbänder und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanenberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Vansdorf, Jagendorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Klein Schönberg, Mipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohorn, Mittels-Roitzsch, Münzig, Neutirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berns, Sacksdorf, Schandewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seelitzstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unfersdorf, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schanke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schanke, beide in Wilsdruff.

No. 85.

Dienstag, den 28. Juli 1908.

67. Jahrg.

Verlegung des Weißner Ferkelmarktes.

Der bisher Sonnabends früh abgehaltene Ferkelmarkt findet künftig, mit 18. August beginnend, allwöchentlich Donnerstags früh statt. Beginn und Ort des Marktes bleiben unverändert.

Weissen, am 20. Juli 1908.

Der Stadtrat, Abteilung für Gewerbeachen.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 27. Juli.

Deutsches Reich.

Ueber die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard

Schreibt die „Südd. Reichspost.“ offiziös: „König Eduard von England trifft am 11. August auf der Reise nach Ischl und Marienbad in Schloß Friedrichshof bei Kronberg mit Kaiser Wilhelm zusammen. Diese Begegnung, die für beide Herrscher ein erwünschtes Wiedersehen bedeutet und Gelegenheit zu persönlicher Aussprache gibt, ist auch politisch willkommen; schon deshalb, weil man ihr Ausschleichen als eine Lücke empfinden und mizdchten könnte. Ohne im Handumdrehen die Lösung schwerender Probleme herbeizuführen, werden die in Friedrichshof auszutauschenden Eindrücke das Bestreben befestigen, in den großen Fragen, besonders in den Angelegenheiten des nahen Ostens, nicht anders als auf friedlichen Wegen und im guten Einvernehmen aller beteiligten Großmächte vorzugehen. Das Gleiche läßt sich von den in Ischl, Marienbad und Karlsbad bevorstehenden Gesprächen zwischen Souveränen und Staatsmännern erwarten. Das Schlagwort von der Einkreisung Deutschlands ist hier nicht mehr am Platze. Es hätte seinen berechtigten Sinn als Ausdruck unserer Wachsamkeit gegenüber etwaigen Versuchen, Dinge, an deren Deutschland interessiert ist, ohne Deutschland zu regeln. Aber daß diese Wachsamkeit fortbauert, kann niemand bezweifeln, und es wäre ein Fehler die politischen Selbstsachsgut., wollten wir angesichts der Zusammenkünfte auf österreichischem Boden von neuem Klagen über eine Einkreisungsgefahr anstimmen. In Deutschland wirken solche Jeremiaden allmählich abkumpfend, für Deutschland-Ungarn sind sie, als Zweifel an der Bundes-treue verlesend, in England, Frankreich und Rußland aber wird dadurch dem Irrtum Nahrung zugeführt, Deutschland sei durch ein Koalitionsgeheimnis einzuschüchtern oder durch Verdächtigung seiner Friedensliebe zu willenslosen Forderungen zu bestimmen.“

Ein neuer Militär-Übungsplatz.

Die Militärverwaltung hat sich ein 2000 Morgen großes Gelände bei Egsdorf im Teltower Kreise gesichert. Der Kaufpreis beträgt rund eine Million Mark und verteilt sich auf 26 Besitzer. Das Gelände ist vorbehaltlich der Zustimmung des Reichstags erworben worden und soll zum April 1910 gerichtlich aufgelassen werden. Der neue Militär-Übungsplatz soll lediglich großen Truppenübungen, nicht aber Schießübungen dienen. — Auch für ein großes Militärlager ist die Gegend Egsdorf-Tempitz in Aussicht genommen. Es ist beabsichtigt, von der Militärbahn Borsen-Berlin ein Gleis nach Egsdorf abzuzweigen. Ferner hat sich die Militärverwaltung in der Gemarkung Jagzdendrück große Gelände gesichert und das ganze Dorf Behrensdorf angekauft, das an das Übungs Gelände ansetzt. Zur späteren Vergrößerung des neuen Militärlagers hat sich das Kriegsministerium das Vorlaufrecht für Waldgelände des Fürsten Solms-Baruth zwischen Nadeland und Dornswalde gesichert.

Waffen- und Munitions-Diebstähle in Spandau.

Ein unterirdisches Depot gefohlener Waffen fand in Spandau die Kriminalpolizei auf einem Speditionsgrundstück am Spree-Ufer. Auf die Anzeige eines von der Speditionfirma entlassenen Beamten wurde der eigenartige Fund zutage gefördert. Es waren meist Seiten-gewehre, Munition und Waffenteile. Die starke Verrottung wies auf ein langes Lagern hin. Die sofort eingeleiteten Ermittlungen ergaben, daß die Waffen sämtlich aus der königl. Munitionsfabrik in Spandau herrühren. Es wird angenommen, daß sie von den Diebstählen des früheren Zeugoberleutnants Poppe herrühren, der im Februar d. J. vom Kriegsgericht der Kommandantur

zu Spandau zu zwei Jahren Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt, später aber wegen Geistes-krankheit entlassen worden war. Poppe hat die Waffen bei der Firma deponiert. Wahrscheinlich wird der Fund ein gerichtliches Nachspiel haben, weil der dringende Verdacht der Hehlerei vorliegt.

Nationalspende für den Grafen Zeppelin.

28 Mitglieder des Spandauer Stadtverordnetenkollegiums haben beantragt, der Spandauer Magistrat möge auf dem Deutschen und dem Brandenburgischen Städtetage eine Nationalspende für den Grafen Zeppelin befürworten, die in der Weise gesammelt werden soll, daß jede Gemeinde im Deutschen Reich 10 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung aufzubringen hat. Die Spende würde dann die Höhe von 6 1/2 Millionen Mark erreichen. Der Antrag ist dem Magistrat zur weiteren Verhandlung überwiesen worden, und man erwartet darüber eine Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung. — Die „D. Tagesztg.“ bemerkt hierzu: Der Antrag der 28 Spandauer Stadtväter ist entschieden gut gemeint. Es scheint uns aber doch zweifelhaft, ob die Unterstützung des Zeppelinschen Unternehmens durch die Kommunen rätlich und würdig ist. Sollte Graf Zeppelin weitere Mittel zu seinen Arbeiten nötig haben, so wird sicher das Reich nicht versagen, wie es bisher nicht versagt hat. Auch muß man bedenken, daß die ganze Nationalspendenaktion verpuffen würde, wenn sich einige Gemeinden verweigern sollten, der auf sie fallenden Teil aufzubringen. Und das wäre dann bedauernd und peinlich.

Ein abgelehnter Ministererlaß.

Die „Münch. Neuest. Nachr.“ bringen folgende Meldung: Der Kultusminister Dr. von Behner hat den Senat der Universität München amtlich aufgefordert, bei den Professoren und Dozenten auf eine Einschränkung der öffentlichen Meinungsäußerungen außerhalb der Lehrstühle hinzuwirken. Der Senat der Universität München hat das Verlangen des Kultusministers geschlossen abgewiesen.

Die Niesen-Funkensstation Nauen an das Ausland verkauft.

Seit einiger Zeit schweben, wie die „Ml.-pol. Korresp.“ meldet, zwischen der Deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie „System Telefunken“ und einer an der europäischen Regierung Verhandlungen wegen Ankaufs der dieser Gesellschaft gehörigen Niesenstation Nauen bei Berlin. Mit dem Abbau des Bekannten, von der Berlin-Hamburger Bahnstrecke von weither sich abenden, 100 Meter hohen Turmes der Station dürfte schon in diesem Jahre begonnen werden. Hierzu wird der genannten Korrespondenz von militär-technischer Seite geschrieben: Mann kann diese Tatsache, die sicherlich im engsten Zusammenhange mit der seitens unserer Militärbehörden dem System „Telefunken“ gegenüber neuerdings befolgten Taktik steht, vom Standpunkte unserer Landesverteidigung aus, wohl nur mit Bedauern konstatieren. Noch vor kurzem erklärte der bekannte französische Gelehrte Branly auf eine Anfrage des „Tempo“, ob die in Metz und Straßburg von der deutschen Militärbehörde geplanten Radiotelegraphen-Stationen in der Lage wären, einen Depeschewechsel zwischen der Eiffelturmstation und Casablanca zu kontrollieren, daß er diese Möglichkeit nicht für ausgeschlossen halte. Unserer Militärverwaltung war hier in bequemer Weise ein Mittel in die Hand gegeben, sämtliche Festungen der West- und Ostgrenze von einem Zentralpunkt aus stets telegraphisch erreichen zu können, auch in dem Falle, daß eine oder mehrere bereits von der Verbindung mit der Außenwelt abgeschlossen waren. Sie hätte also die gleichen Vorteile, die die französische Militärverwaltung aus der neuerdings wieder unter Anwendung erheblicher Mittel vollständig umgebauten und bedeutend verstärkten Station des Eiffelturms zu ziehen bestritt, ohne die geringsten Kosten davon zu haben. Denn die Station Nauen, die ein Kapital von 1/2 Million Mark repräsentiert,

ist von der deutschen Gesellschaft im Jahre 1906 gänzlich aus eigenen Mitteln als „Versuchstation“ erbaut und bis jetzt im Betrieb erhalten worden. Nachdem nun die von derselben Gesellschaft für die deutsche Reichspostverwaltung bei Nordd. errichtete Niesenstation dem öffentlichen Verkehr übergeben ist und die Uebermittlung von „Funkensprachen“ an auf See befindliche Schiffe und umgekehrt offiziell übernommen hat, ist damit eine der bisherigen Hauptfunktionen von Nauen hinfällig geworden. Desgleichen kann, nachdem die deutsche Militärbehörde das von einer englischen Gesellschaft ausgeübte Poulsen-System in der Armee eingeführt hat, die Gesellschaft „Telefunken“ wohl mit Recht annehmen, daß die Station ihre Bedeutung für den Mobilmachungsfall verloren hat. Hier würde sie im Gegenteil, wie zahlreiche Versuche einwandfrei festgestellt haben, mit ihren „stark gedämpften“, wie Kanonenschiffe wirkenden gewaltigen Entladungen den Verkehr von Stationen, die mit den minutiös abgestimmten „ungedämpften“ oder besser „kontinuierlichen“ Schwingungen arbeiten, eventuell völlig lahm legen können. Ob freilich unsere westlichen Nachbarn, die ihrem alten „gedämpften“ System treu geblieben sind, im Ernstfalle so rücksichtsvoll sein werden, von dieser Möglichkeit, der Störung unseres gesamten radiotelegraphischen Verkehrs keinen Gebrauch zu machen, ist eine andere Frage.

Keine Voruntersuchung gegen den Hofrat Ritter.

Der Rechtsanwalt des Hofrates Ritter teilt mit, daß diesem von der Einleitung einer Voruntersuchung gegen ihn wegen Verdachens der Verleitung zum Meineide bis jetzt nichts bekannt sei.

Ein Eugen Richter-Denkmal in Berlin.

Der am 10. März 1906 verstorbene Führer der Freisinnigen Volkspartei Eugen Richter soll in der Reichshauptstadt ein Denkmal erhalten. In aller Stille hat sich ein Komitee gebildet. Durch Sammlungen in den Kreisen, die dem vollstimmlichen Parlamentarier nahestanden, hat der Denkmalsplan in der letzten Zeit erhebliche Fortschritte gemacht. Das Eugen Richter-Denkmal wird auf einem öffentlichen Platze errichtet werden.

Ausland.

Türkische Bilder.

Amüsante Beispiele von der türkischen Beamtenwirtschaft, deren Folgen in den jüngsten Meutereien der Truppen sich spiegeln, weiß der Sohn eines englischen Konsuls zu erzählen. In Konstantinopel erzählt man noch heute die Geschichte von einem griechischen Obstzüchter, dem es vor einigen Jahren gelungen war, eine besonders schöne und große Melone zu züchten. Er hatte sich bereits in Konstantinopel um eine Anstellung als Gärtner beim Sultan beworben, und voll Stolz eilte er nun mit seiner Melone nach Stambul, um sie dem Vabtschah als ein Zeichen seiner Loyalität zum Geschenk zu machen. Allein in Konstantinopel kamen dem guten Manne Bedenken und er war sich unklar über den Weg, den er einschlagen sollte, um zum Sultan zu gelangen, ohne seine schöne Melone vorzeitig loszuwerden. Schließlich tritt er ein Gerichtszimmer und befragt den Kadi, der gerade mit der Aburteilung eines Angeklagten beschäftigt ist. Aber der Anblick der prachtvollen Frucht läßt im Sinne des Richters einen anderen Gedanken keimen: er bemächtigt sich eilends der Melone, um sie selbst dem Sultan zum Geschenk zu machen und so dessen Huld sich zu verschern. Mit der Frucht unter dem Arm eilte er davon. Als eine Weile verstrichen ist und der Kadi nicht wiederkehrt, eufstürzen sich die Khawaffen, den Angeklagten wieder ins Gefängnis zu führen, und der Einfachheit halber nehmen sie den braven Gärtner, trotz lebendlicher Proteste gleich mit. Damals arbeitete die Gefängnisverwaltung noch mit den allereinfachsten Mitteln. Die Gefangenen blieben einfach in der Kassa, bis der Richter sie vorlub. Natürlich wurde der Geschie, gegen den ja keine Auflage schwebte, nie vor den Richter ge-

fordert: also blieb er ruhig im Gefängnis. Einige Jahre später genas ein kaiserlicher Prinz von schwerer Krankheit, und zur Feier des Ereignisses wird ihm erlaubt, die Gefängnisse zu besuchen und eine Anzahl Sträflinge jeder Anstalt zu begnadigen. Er trifft auch dabei auf den Griechen, der sich ihm weinend zu Füßen wirft. Die Geschichte schien dem Prinzen so komisch, daß er nicht umhin konnte, sie am Abend dem Padiſchah zu erzählen. Der Sultan funt einen Augenblick vor sich hin, streicht nachdenklich mit der Hand über den Bart und meint dann plötzlich: „Also da hat der Mann so lange gesteckt! Seit Jahren wartet man auf ihn; er sollte doch bei mir Gärtner werden.“ Der Grieche wurde freigelassen, aber sein Ehrgeiz war allmählich doch gedämpft worden und als einzige Gnade erbat er sich die Erlaubnis, sein Anstellungsgesuch zurückziehen und schleunigst in sein Dorf heimkehren zu dürfen. Eine andere Geschichte ereignet sich in einem Hafen Klein-Asiens. Der Gouverneur ist besonders stolz darauf, alle Befehle prompt auszuführen. Von Stambul kommt die Order, daß im Hafen liegende türkische Kriegsschiffe solle nach Marseille gehen. Und der Gouverneur läßt den Kapitän rufen und übermittelt den Befehl. „Ju Befehl“ sagt der Schiffskommandant, „aber gib mir einige Kohlen.“ Der Gouverneur prüft noch einmal den Befehl: von Kohlengeben steht nichts darin. Aber ohne Kohlen kann ich nicht fahren.“ Der Gouverneur bleibt unerschütterlich. „Du mußt es eben versuchen.“ Man versucht es. Der Dampfer wird mit einem riesigen Segel versehen, und mit dem ersten günstigen Wind läßt er Anker. Eine Stunde später liegt er am Hafenausgang auf einer Sandbank fest. Nach langwierigen Rettungsarbeiten wird das Schiff freigemacht und zurückgeschleppt in den Hafen. Im nächsten Winter wiederholt sich das Mandat. Endlich beim dritten Male wird es dem Gouverneur klar, daß das Segel in dieser Art noch teurer ist, als eine Abfuhr mit ein paar Kohlen: und um den Kapitän loszuwerden, gibt er ihm einige Zentner Kohlen. Nach wenigen Wochen kommt der Dampfer stolz heim. Der Kapitän meldet, daß er Äthen besucht habe und auch Jopva, aber nirgends fand man dabei eine Stadt, die Marseille hieß. „Du hast dem Befehl nicht gehorcht“, sagte zornig der Gouverneur. Der Dampfer muß wieder hinaus und soll Marseille suchen. Er lüchelte Anker, fuhr davon und der Gouverneur hat nie mehr etwas von dem lästigen Schiff, das soviel Kohlen kostete, gehört.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Anstalt nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 27. Juli.

Der Attentäter auf den Zug des Königs von Sachsen festgenommen. Man meldet aus Jglau: Nächst der Station Wiese in Mähren wurde bekanntlich im Mai auf den Schnellzug der Oesterreichischen Nordwestbahn, der den König Friedrich August von Sachsen und den Bürgermeister Hamburgs zur Huldbigung der deutschen Bundesfürsten nach Wien brachte, mittels Steinwürfen ein Attentat verübt, das glücklicherweise keine ernstlichen Folgen hatte, da nur einige Fensterscheiben zertrümmert wurden. Der Maschinenführer des Schnellzuges hatte damals eine Personalbeschreibung des Attentäters gegeben, ohne daß dieser ermittelt werden konnte. Vor wenigen Tagen erliefte nun der Beamte vom Zuge aus jenen Mann in derselben Gegend und verhaftete in der nächsten Station telephonisch die Gendarmerie, die diesen verhaftete. Es ist dies ein fünfzigjähriger Korblechter namens Michael Popitzal, der als fanatischer Tscheche bekannt ist. Er leugnete bei seiner Verhaftung zwar die Tat, konnte aber kein Alibi nachweisen und wurde dem Kreisgericht eingeliefert. Die Untersuchung wird eifrig betrieben. Bekanntlich wurde der Wiener Fürstenschutz von der tschechischen Presse als alldeutsche Demonstration hingestellt.

In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des **Bezirksauschusses** der Königl. Amtshauptmannschaft Weissen fanden u. a. Genehmigung: Die ortstatutarischen Beschlüsse der Gemeinden Deutschbora, Sossappel, Mungitz, Burhardswalde, Militärleistungen im Frieden betreffend. Bedingungsweise Genehmigung wurde erteilt zum ortstatutarischen Beschlüsse der Gemeinde Taubenheim, Militärleistungen im Frieden betreffend; zur Abtrennung des Flurstückes Nr. 288 des Flurbuches für Plankenstein vom Grundstück Blatt 89 des Grundbuches für diesen Ort — Besitzer Gutsbesitzer Maximilian Harz — und zum Gesuche des Fleischermeisters Friedrich Kay Haubold in Sora um Konzession zum Schanbetrieb ein schließlich des Brauwirtschaftlichen, Langhalten, Beherbergen und Kruppenfesseln im Grundstücke Kat. Nr. 21 in Sora. Die Rechnung über das Vermögen des Bezirksverbandes Weissen vom Jahre 1907 wurde den gewählten Prüfern überwiesen. Mit dem Erlaß einer Bekanntmachung, die Verurteilung der Flugläufe betreffend, erklärte sich der Bezirksauschuß einverstanden, nahm weiter Kenntnis von der Umänderung des Ausschusses für heimische Bauweise, dem der Bezirksverband als Mitglied angehört, in einen Landesverein unter dem Namen „Sächsischer Heimatschutz“, sowie von einer Verordnung über die allgemeinen Grundzüge über Verteilung der Wegebaubehelfen, beschloß Befürwortung der Befreiung von den entgegenstehenden Bestimmungen hinsichtlich des ersten Nachtrages zum Regulativ über die Ausbringung der Gemeindeanlagen in Graupitz, sprach sich über die Art der Ausbringung der durch den Besuch der Wiederholungs- und Fortbildungskurse für Hebammen entstehenden Kosten aus, bewilligte die Uebernahme der Kosten für eine zweimonatige Kur eines Kindes einer armen Familie an die Königl. -Alber-Stiftung und stimmte schließlich der beabsichtigten Veräußerung der Bestätigung der Wahl eines Gemeindevorstandes zu. Nach Beendigung dieser Sitzung wurde im kleinen Saale des „Hamburger Hofes“ unter Leitung des Herrn Amtshauptmanns Freiherrn von Der ein Bezirksstag abgehalten, in dem

dreie Verhandlungsgegenstände zur Beratung und Beschlußfassung gelangten. Der erste Punkt der Tagesordnung, der eine Anregung des königlichen Finanzministeriums hinsichtlich der Zahlung der bisher den Amtshauptmannschaften aus Bezirksmitteln gewährten Vergütung für die Kommunikationswege-Aufsicht an die Staatskasse betraf, fand nach längerer Aussprache durch Ablehnung des Antrages keine Erledigung. Weiter stand die Bewilligung eines Beitrages von 3000 Mark an die Stadt Weissen als Beihilfe zu denjenigen 14000 Mark, die sie für die Verbreiterung der Unterführung der Triebfahrräder am Buschbad an die königliche Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen als Beitrag zu zahlen übernommen hat, zur Beratung. Der Bezirksstag bewilligte einhellig die bezeichnete Summe und gab schließlich die Genehmigung zur Entnahme eines Betrages aus dem Nothstandsfonds zwecks Unterführung einzelner schwer geschädigter und in ihrer Existenz bedrohter Bezirksbahnen.

Ein Streit um die Wegeunterhaltungspflicht. Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden als Verwaltungsgericht verhandelte am Donnerstag unter Vorsitz des Amtshauptmanns Dr. Kumpelt in der Klagesache des Rittergutes Jahna gegen die Gemeinde Niederjahna, in der es sich um die Unterhaltung von Wegen handelte. Der Sachverhalt ist nach dem „Weissen Tagebl.“ folgender: Die beklagte Gemeinde stellt durchaus nicht in Abrede, daß die Unterhaltungspflicht hinsichtlich der Wege, die durch Gemeindefur führen, ihr obliegt, macht aber geltend, das Rittergut sei auf Grund eines alten Abkommens verpflichtet, ihr die Kosten der Wegeunterhaltung zu erstatten. Seit erdenklichen Zeiten habe das Rittergut auch anstandslos die Wege ausgebaut, wofür ihm andererseits Vorteile aus der Grasnutzung verschrieben, der Gemeinde gehöriger Wirtschaftspargellen erwachsen wären. Auch aus Billigkeitsgründen bestände eine Wegeunterhaltungspflicht, denn die Benutzung der fraglichen Wege durch das Rittergut sei eine unbilligkeitsmäßig viel größere als die durch die Gemeinde. Wenn es in den letzten Jahren vereinzelt vorgekommen sei, daß die Gemeinde verschiedene Wege ausgebaut habe, so sei dies unter besonderen Umständen und unter Vorbehalt aller Rechte geschehen. Das Rittergut bestreite demgegenüber ganz entschieden, daß ein altes Abkommen in der gekennzeichneten Richtung bestehe. Die Wege seien erst seit den sechziger Jahren vom Rittergut unterhalten worden, und zwar lediglich aus Gefälligkeit der damaligen Lehnsinhaberin gegenüber der bedürftigen Gemeinde. Bessere wolle nun aber hieraus eine Verpflichtung des Rittergutes herleiten. Die Vorteile, die letzteres haben soll, seien ganz geringfügiger Art. Das Rittergut sei ein Fideikommiß, deren Besitzer die Verpflichtung haben, es ohne Verminderung seiner Rechte zu erhalten. Von der königlichen Amtshauptmannschaft Weissen sind zahlreiche alte Akten herbeigezogen worden, um Klarheit zu schaffen, auch wurde der frühere Rittergutsbesitzer, jetzige Privatmann Giesmann aus Oberweissa, als Zeuge vernommen. Dieser hat bekundet, daß er während der Nachbarschaft (von 1864 bis 1906) sämtliche Wege ohne Unterchied ausgebaut hat, freiwillig und teils aus Gefälligkeit, teils, weil die durch Gemeindefur führenden Wege viel vom Rittergut benutzt werden müssen. Ob ein altes Herkommen bestehe, das das Rittergut zur Wegeunterhaltung verpflichtet, vermochte der Zeuge nicht zu bestätigen, ebenso wenig konnte er angeben, ob und auf welcher Vereinbarung für die Wegeausbesserung dem Rittergute die Ausgiebung der alten Dorsane überlassen worden ist. Die herbeigezogenen Akten enthielten ebenfalls nichts, was auf eine Wegebaupflicht schließen ließe, auch ist auf dem Lehnsprotokoll Grundbuchblatt irgendwelche Verpflichtung nicht verlautbart. Da die Beschaffenheit der in der Gemeindefur führenden Wege in letzter Zeit viel zu wünschen übrig ließe, so gab die Amtshauptmannschaft am 13. November 1907 der Gemeinde auf, gemäß § 2 des Wegebaugesetzes die Wegeausbesserung auszuführen, und stellte es ihr anheim, gegen das Rittergut Klage zu werden, falls sie glaube, das Rittergut sei zur Unterhaltung verpflichtet. Inzwischen hatte aber schon die Rittergutsbesitzerin den Prozeßweg gegen die Gemeinde beschritten auf Anerkennung der Wegebaupflicht derselben. Vom Rittergut ist früher ein Vergleichsvorschlag gemacht worden, um die Streitigkeiten, die in der Gemeinde große Erbitterung hervorgerufen haben aus der Welt zu schaffen. Das Rittergut erklärte sich danach bereit, die Wegeunterhaltungspflicht zu übernehmen, wenn die Gemeinde in die Ausgiebung einiger häuerlicher, dem Rittergute gebührender Flurstücke aus der Gemeindefur wüßte. Die Gemeinde hat indessen diesen Vergleichsvorschlag, der vom Gerichtsvorstandes als sehr annehmbar für die Gemeinde bezeichnet wird, abgelehnt. Die Amtshauptmannschaft hielt nach längerer Verhandlung den Nachweis, daß ein altes Abkommen bestehe, welches dem Rittergute die Verpflichtung zur Wegeunterhaltung auferlege, für nicht erbracht und erkannte deshalb im Urteil, daß die Gemeinde verpflichtet ist, die durch ihre Fur führenden Wege zu bauen und zu unterhalten. Die Kosten des Rechtsstreites wurden der Gemeinde auferlegt.

Noch einmal Grete Beier. Die Beerdigung der Grete Beier, die am Donnerstag um 1/7 Uhr abends in aller Stille auf dem Johannisfriedhofe in Tolkewitz erfolgen sollte, mußte unterbleiben, da der Leichenwagen, der um halb zehn Uhr vormittags Freiberg verlassen hatte, erst um 8 Uhr abends, da es bereits zu dunkeln begann, auf dem Friedhofe eintraf. Der mit einem Rosenkranz geschmückte gelbe Sarg wurde in die Friedhofshalle getragen. Der Friedhof war mit Menschenmassen gerabzu überfüllt, jedoch er unter Zuhilfenahme eines starken Polizeiaufgebots geräumt werden mußte. Eine Anzahl Frauen übergaben dem Friedhofsinsektor Kränze mit dem Auftrage, mit ihnen den Sarg der Wölderin zu schmücken. Die Beerdigung erfolgte am Freitag in aller Frühe, um neuen Menschenansammlungen nicht zu begegnen. Trozdem fand sich im Laufe des Vormittags noch außerordentlich viel Publikum auf dem Friedhofe ein. Angehörige der Beier waren nicht er-

schienen. — Verschiedene Blätter berichteten, daß der Bruder des ermordeten Brekler, Herr Assessor Dr. Brekler, vor der Hinrichtung die Grete Beier besucht habe. Wir nahmen von der Meldung keine Notiz, da sie von vornherein den Stempel der Erfindung an sich trug. Hierzu schreibt der „Freib. Anz.“: „Nicht Herr Dr. Brekler war am Mittwoch nachmittag, als die Wölderin mit ihrer Mutter das Abendmahl nahm, eine Stunde lang im Gefängnisgebäude, sondern ein italienischer Psychiater Herr Prof. Dr. Bertolini, der auf Empfehlung vom Justizministerium Zulassung erwirkt hatte und aus dem einige Reporter schleunigst den Bruder des Ermordeten gemacht hatten.“ — In einer Erklärung, die Dr. Knoll, der Verteidiger der Beier, den „Dresdn. Nachr.“ zugehen läßt, heißt es: „Es ist nicht zutreffend, daß Grete Beier eine Zusammenkunft mit dem Bruder ihres ermordeten Bräutigams gewünscht, und daß dieser sie in der Gefangenenanstalt besucht hätte. Es liegt insofern offenbar eine Personenverwechslung vor. Es hat sich nämlich am Mittwoch nachmittags ein Herr, der sich als italienischer Rechtsanwält und Professor ausgab, in der Gefangenenanstalt eingestellt, um Grete Beier zu sprechen, angeblich, um psychologische und psychiatrische Studien zu machen. In diesem Herrn scheint man den Bruder des Ermordeten vermutet zu haben. Zur Vollständigkeit meines Berichtes füge ich bei, daß ich selbstverständlich diesem gemütvollen Herrn es abgelehnt habe, meine Klientin zu sprechen, wie ich auch, nachdem mir gemeldet worden war, daß er es unternommen hätte, die Guilloine und den Scharfrichter zu photographieren, sofort bei der königlichen Staatsanwaltschaft die erforderlichen Schritte getan habe, um das offenbar nur Reflektoren dienende Treiben dieses Herrn zu unterbinden. Ferner bitte ich davon Notiz zu nehmen, daß ich eine Audienz bei Sr. Majestät dem König nicht nachgesucht habe. Ich hatte allerdings den Wunsch geduldet, eine Audienz bei Sr. Majestät gewährt zu erhalten, es war mir aber von kompetenter Seite eröffnet worden, daß Sr. Majestät in Gnadensachen prinzipiell jede Audienz ablehne, und daß auch im vorliegenden Kapitalfalle keine Ausnahme gemacht werde. Angesichts dieses Umstandes blieb mir nichts weiter übrig, als das schriftliche Gnadengesuch einzureichen, das die Herren Geschworenen mit unterschrieben hatten, und noch ein weiteres, persönliches Schreiben meinerseits beizufügen. Endlich ist es eine unzutreffende Annahme, daß die einzelnen Ausgänge und Türen in Freiberg deshalb mit Polizei besetzt gewesen seien, weil man ein Entweichen der Beurteilten fürchtete hätte. Mit einem solchen Entweichen war schlechterdings nicht zu rechnen. Grete Beier war mutig entschlossen, ihre Schuld mit dem Tode zu sühnen. Ihr Gottvertrauen und ihr Vertrauen auf Vergebung und ein Wiedersehen mit ihrem Vater war unerschütterlich, daher auch ihre Ruhe auf ihrem Flekten, schweren Gang. Das starke Polizeiaufgebot war vielmehr veranlaßt worden durch den am Tage vorher schon vor dem Landgerichtsgebäude entstandenen ungeheuren Volksauflauf. Es waren deshalb Vorkehrungsmaßregeln getroffen worden, damit ein gewaltthames Eindringen des Publikums in den Hof des Landgerichtsgebäudes verhindert und die Ordnung unbedingt aufrecht erhalten wurde. — Wir haben uns schon wiederholt gegen den Teil der bürgerlichen Presse gewendet, der sich bezüglich der erbarmungslosen und raffinierten Mordtaten mit der sozialdemokratischen Presse in sentimentalischen Redensarten mit romantischem Anpuz gefüllt, um dem unklaren und unbedachten Mitleid der Menge zu schmeicheln. Sehr richtig und zeitgemäß ist es, wenn die „Zeppiger Neuesten Nachrichten“ der Sozialdemokratie gegenüber u. a. folgendes geltend machen: „Wir fordern in Namen der Humanität die Abjurgation der Todesstrafe, des gefeßelten Wortes.“ So liegt es uns aus den sozialistischen Blättern entgegen. Vom „ungefährlichen Mord“ ist dort nicht die Rede, wohl aber haben wir recht oft aus derselben Richtung Stimmen jubelnden Beifalls vernommen, wenn „das Volk“ zum Schwerte des Richters griff oder wenn, mit anderen Worten, irgend ein Held von Dynamit die Bombe schleuderte, wenn ein König mit seinem jungen Sohne niedergeschossen und selbst unschuldige und harmlose Spaziergänger oder Cafeteria-Gäste niederknallt wurden. Das widerpricht dann nicht den Gesetzen der Humanität, da erheben sich nicht die roten Primadonnen, um im Diskant der höchsten Entrüstung ihre Klagehölzer hinauszuschmettern und die Wasserbüchse Baphlons mit ihren Tränen zu speisen. Da sind die Richtersprüche zwar ohne Untersuchung, ohne Vernehmung, ohne Verteidigung, ohne Anwendung von Gesetzen gefällig, und ohne daß dem Opfer Zeit blieb, seine weltlichen Angelegenheiten zu ordnen, auch schleunigst vollstreckt worden. Aber für diese höhere und höchste Gerechtigkeit sind eben die Menschen, soweit sie nicht auf Singer und Bebel schwören, noch nicht völlig reif, ebensowenig wie für jenen Zukunftsstaat, in dem es nach der Lehre des Großmeisters keine Justizpaläste, keine Gerichtshöfe, keine Gefängnisse und keine Zuchthäuser mehr geben wird. Nach seiner Lehre — die Prozeß hat freilich ein anderes Gesicht. Denn sowohl die Kommune, wie vorher die große Revolution — diese großen und herrlichen Manifestationen der Humanität, haben keineswegs das Richterswort in das Museum verbannt, sondern mit schäumendem Eifer auf kräftige und zierliche Nacken herabsaufen lassen. Der Justizminister der Revolution, Danton, hat sogar freilich den Ueberden der Septembermorde, des furchtbaren Blutbades, das die Geschichte kennt, seinen Glückwunsch ausgesprochen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt ebenfalls in einer Auseinandersetzung mit der sozialdemokratischen Presse: Die „wahre natürlichste Empfindung werden durch eine Mordtat, wie sie Grete Beier verübt hat, aus schwerer Verleht und verlangen dafür eine angemessene, ausreichende Sühne. Wenn irgendwo die Todesstrafe berechtigt und geboten war, wenn irgendwo kein Anlaß zum menschlichen Mitleid vorlag, so war es im Falle Beier. Das, was sie

get... zu... bef... Fos... fah... sal... Mi...
Ihr...
ber...
Do...
bet...
fol...
nur...
han...
leit...
bei...
Do...
sch...
leit...
star...
eine...
dem...
Bei...
die...
wir...
and...
meh...
Zeit...
ein...
Dop...
geb...
her...
zu...
wird...
zeich...

getan, war das abscheulichste, gemeinste unmenschliche, ja, diebische Verbrechen, das man sich denken kann. Dazu kam das entsetzliche Raffinement, das die Mörderin bewies. Daß die Menschheit von einem solchen Schicksale befreit wird, ist eine natürliche, aber auch eine kühne Forderung und eine Forderung der Kultur. Nichts gefährdet die wahre, edle Kultur mehr als das krankhafte, schlappe, sentimentale Mitleid mit Verbrechern, die keines Mitleids würdig sind.

Doppelleitung beim Wilsdruffer Fernsprechnetz. Herr Telegraphenbauinspektor Schütz in Wilsdruff schreibt uns: Nachdem die Reichstelegraphenverwaltung in den größeren Orts-Fernsprechnetzen den Doppelleitungsbetrieb bereits eingeführt hat, soll nun in etwa 8 Tagen auch das hiesige Fernsprechnetz für diese Betriebsweise umgebaut werden. Der jetzige Betrieb erfolgt mittels Einzelleitung, d. h. für jede Sprechstelle ist nur ein Leitungsdrabt (1,5 mm starker Bronzebrabt) vorhanden. Als Rückleitung dient die Erde. Jede Einzelleitung ist daher beim Vermittlungsamt sowohl als auch bei den Sprechstellen mit der Erde verbunden. Beim Doppelleitungsbetrieb wird die Betriebs Erde durch metallische Rückleitung ersetzt. Der Hauptnachteil des Einzelleitungsbetriebs besteht in dem Auftreten außerordentlich starker Induktion. Nach den Befehlen der Induktion wirkt eine Fernsprechkabel auf alle anderen parallel zu ihr an demselben Gestänge geführten Leitungen induzierend ein. Bei der großen Empfindlichkeit des Fernhörers üben nun die Fernsprekleitungen auf einander störende Induktionswirkungen aus, wenn sie auf längere Strecken neben einander verlaufen. Man kann dann auf der einen Leitung mehr oder minder gut verstehen, was auf den anderen Leitungen gesprochen wird; es findet in jeder Leitung ein „Mitsprechen“ mit den übrigen Leitungen statt. Beim Doppelleitungsbetriebe wird diese Induktion dadurch aufgehoben, daß die in beiden Drähten der Anschlußleitung hervorgerufenen Induktionsströme geographisch gleich ge-

richtet sind, also in dem Stromkreise einander aufheben. Das piekante Geräusch, das in Teilnehmerleitungen, die neben der Arbeitsleitung elektrischer Straßenbahnen verlaufen, bei der Annäherung der Motorwagen auftritt, kommt in Doppelleitungen gar nicht oder doch nur sehr abgeschwächt zustande. Ein weiterer Vorteil des Doppelleitungsbetriebes ist, daß der Stromkreis völlig frei von Erde ist, wodurch der Uebertritt von Erdströmen in die Anschlußleitungen, sowie von Starkströmen über die beiderseitigen Erdleitungen verhindert wird.

Wetterausichten für morgen: Nordostwind, vorwiegend heiter, Gewitterneigung. Luftwärme heute mittag: + 26° C.

Seltige Gewitter zogen gestern nachmittag wieder über unsere Gegend. Dieselben wütheten erst am späten Abend. In Heddorf-Herrndorf gingen Schloßen nieder. Das Lawetter wurde namentlich von den zahlreichen Ausflüglern, die sich in ihren „Sommerhäuschen“ im Grillenburger Wald tummelten, recht unangenehm empfunden. Ein kalter Schlag hat das Bahnhofsrestaurant in Mohorn getroffen. Gegen 7 Uhr rief die Sturmglode die Landabteilung unserer Feuerwehre nach answärts. In Oberhermsdorf brannte die althistorische Backwindmühle, die jede Chronik der Schlacht bei Kesselsdorf registriert, infolge Blitzschlages nieder. Die Mühle, die auf der Fahrt nach Pötschappel auf den rechten Höhen hinter Kesselsdorf zu sehen war, gehörte gegenwärtig Herrn Reinhardt. Das Feuer hatte mit dem alten Bau natürlich leichtes Spiel — ein letztes Aufsalzen des maßigen Balkenwerkes, dann brach das alte Wahrzeichen in sich zusammen. Die hiesige Wehr rückte wieder ein, nachdem das Brandobjekt festgesetzt war. Die hier verbreitete Meldung in Rothschönberg sei gestern ein Wolkenbruch niedergegangen, bestätigt sich nicht. Es ist dort nur ein schwerer Regen niedergegangen.

Gartha, 27. Juli. In seiner letzten Vorstandssitzung beschloß der hiesige Verschönerungsverein die Ab-

haltung eines kurzes größeren Styles für den 12. August d. J. nachm. 3 Uhr. An Darbietungen soll das Fest diejenigen früherer Jahrgänge womöglich noch übertreffen.

Im Stadtbadhotel in Tharandt sind seit gestern die für den Schulneubau eingegangenen Pläne öffentlich ausgestellt.

Im Gewerbeverein zu Köhlschönbroda hat sich ein Ausschuss gebildet, der die Vorarbeiten zur Veranstaltung einer Gewerbeausstellung besorgen soll. Man beabsichtigt die große Festhalle, die aus Anlaß des Eisenbahnfestes erbaut und die so wie so im Interesse der Köhlschönbrodaer Vogelweide mehrere Jahre stehen bleibt, für die Zwecke einer Ausstellung zu verwenden.

Woffener Produktenbörse

am 24. Juli 1908.

	1000 kg M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Weizen neu trock.	—	—	85	—	—
„ „ „	206	—	214	—	85 17 50
Roggen hies. alt	—	—	176	—	183 — 14 — 14 60
Gerste Bran.	—	—	175	—	180 — 70 12 — 12 50
Futter	—	—	—	—	70 — — —
Hafer alt	—	—	140	—	150 — 50 7 — 7 50
„ neu	—	—	—	—	50 — — —
Futtermehl I 100	—	—	18 50	—	— 50 9 50 — —
„ II	—	—	16 50	—	— 50 8 50 — —
Roggenkleie	—	—	13	—	— 50 6 50 — —
Weizenkleie grob	—	—	12	—	— 50 6 20 — —
Maiskörner grob	—	—	—	—	50 — — 8 50
Maisstroh	—	—	—	—	50 — — 9 50
Heu alt	per 50 Kilo von M. 3.50 bis M. 4.—				
Heu neu	—	—	50	—	— 2.— 2.50
Schüttstroh	—	—	50	—	— 2.— 2.50
Gebundstroh	—	—	50	—	— 1.80 — 2.—
Kartoffeln	—	—	50	—	— 2.20 — 2.60
Kartoffeln neu	—	—	50	—	— 3.75 — 4.—

Silbergraues Heideforn, Niesenkörner, Senfsaat, Stoppelrüben, Saaterbsen und Saattwicen zur Herbstsaat empfiehlt billigt
Wilsdruff. Alfred Pietzsch.

Bekanntmachung.

Wer noch Zahlungen oder Forderungen an den Nachlaß des am 11. Febr. d. J. zu Blankenstein verstorbenen Hausbesizers und Stellmachermeisters **Ernst Hillig** hat, wird hiermit aufgefordert, solche bis **Sonnabend, den 1. August d. J.** bei Unterzeichnetem anzumelden. Später eingehende Forderungen finden keine Berücksichtigung. Blankenstein, am 24. Juli 1908.

Birtner, Gem.-Vorst.

Aufklärung!

Unserer werten Kundschaft zur gefälligen Kenntniss, dass unser früherer Reisender Herr Paul Ebeling am 15. März a. c. von uns entlassen worden ist. Derselbe hat mit seinem Schwiegervater Herrn **Hermann Wähler**, welcher nach Auszahlung seines Guthabens als stiller Teilhaber von uns ausscheiden musste, am 1. Juli a. c. in Freiberg i. Sa. unter der Firma **Wähler & Ebeling** ein Konkurrenzgeschäft errichtet.

Diese neue Firma steht mit unserem Geschäft in keiner Weise in Verbindung und bitten wir unsere werte Kundschaft um ferneres, geneigtes Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Gosszbaude bei Dresden,

20. Juli 1908.

Theileis & Ihle

(Inh. Richard Ihle u. Emil Uhlig)

Weinessig-Kellerei u. Weinhandlung.

Versteigerung.

Mittwoch, den 29., und Donnerstag, den 30. Juli, von vormittags 10 Uhr an soll das gesamte Uhrenlager von **Hermann Jhrisch in Döhlen** bei Pötschappel, gegenüber der Roten Schänke, u. a. 1 große Salontafeluhr, 1 Automat (Zigenunjunge), 1 Drehorgel mit Trommel, verschiedene altdeutsche Uhren, Taschenuhren, Kundenuhren, Wecker, Broschen, Ohringe, Armbänder, Ketten und Ringe, Taschlaufräder, Fruchtmaschinen, Sprechapparate mit Walzen und Platten, sowie die Laden- und Schaufenstereinrichtung, verschiedene elektrische Leuchter gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Oskar Finsterbusch, Auktionator.

Neues Magdeburger Sauerkraut

empfehlend und empfiehlt
Theodor Goerne
vorm. Th. Ritthausen.

Erfrischungsbombon Eiskonfekt
Brauselimonadenbombons
empfehlend
Am Markt 101. Chocoladen-Onkel.

! Für Restaurateure!

Prima Ochsenmaulsalat
nur von Mastochsen,
bei heißer Jahreszeit erfrischende, pikante Delikatess.
Postfach von 10 Pf. 4.20 M. franko
gibt 30 Portionen a 40 Pf.

Ferner:
ff. Delikatess-Stangenbierkäse
in Staniol, pikant und appetitregend.
Kistchen von 100 Stück 5 M. franko
Nachnahme.
Valentin Söder, Würzburg.

Großherren Apotheke!
Nicht weit heute in Jhnen ist eine gute Salbe, die sich an mehreren Stellen, seit 4 Jahren nacheinander, bewährt hat.
Sindem in Jhnen nachmalig mehrere verlässliche Danks entgegensteht, begibt sie die
hochachtungsvoll
Wwe. H.
Bismarck-L. Weid., 1/11. 1908.
Diese Salbe wird mit Erfolg gegen Weiden, Flechten und Hautleiden angewandt. In 4 Dosen a 2 Pf. — und 2 Pf. — in den Apotheken vorräthig. Sie ist aber nur sehr in Originalpackung nach-geliefert. G. Schuler & Co., Wilsdruff. G. Hildburghausen, die man parat.

Großeres Schulmädchen gesucht. Zu erf. in der Expd. d. Bl.

Frisches Schöpsenfleisch
empfehlend von heute ab
Richard Bretschneider,
Fleischermstr.

Eine gute
hochtragende Kuh
nahe zum Kalben, steht zum Verkauf
Alte Schönberg Nr. 11.

Ein tüchtiger Maschinenarbeiter
wird für sofort gesucht.
Fr. Theodor Müller.

Schirrmmeister und Wirtschafterin
womöglich Gutsbesizerssohn bez. Tochter, auf größeres Gut in Wilsdruff-Dresdner Pflege in angenehme Stellung gesucht.
Angebote unter S. W. 2 an die Expd. d. Bl. Blattes erbeten.

Tüchtiger Holzmaler
oder Möbellackierer, der firm im Holzmalen ist, wird sofort gesucht.
Bündigs Möbellackiererei, Meißen, Thalstr. 94.

Von **Limbach bis Wilsdruff** wurde ein kleiner **Schlüsselbund** gefunden.
Abzuholen bei
Paul Engel, Neufkirchen.

Eine **Wohnung, Stube, Kammer u. Küche** mit Zubehör ist zu vermieten.
Wilsdruff, Arthur Eckelt.

Von Freitag, d. 31. d. M. ab stelle ich wieder eine große Auswahl der vorzüglichsten
Milchkühe,
hochtragend u. frischemelkend, leicht und allerwärts. Solanges zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.
Gainsberg, E. Rästner.
Telephon 96.

Makulatur

1 Zentner 4.— M.
1/2 Zentner 2.25 M.
Buchdruckerei Deutschbora.

Zur Aufklärung!

Unter Bezugnahme auf das Inserat der **Coffebander Caffeeterei**, deren alleiniger Besitzer und nachmaliger stiller Teilhaber Herr **Wähner** früher wardanken wir hiermit den jetzigen Teilhabern der **Firma Theileis & Jble** für die für uns borgebrachte Reklame.

Um jedoch keine falsche Ansicht bei der werthen Kundschaft aufkommen zu lassen, erklären wir hiermit, daß Herr **Wähner** sein Kapital schon früher des öftern verlangt hat und glücklich ist, dasselbe nunmehr am 1. Juli erhalten zu haben.

Die Äußerung des Herren **Ebeling** bezüglich des baldigen Austritts seines Schwiegervaters u. wurden von der Firma **Theileis & Jble** übel aufgenommen weshalb dieselben dessen Anstellungsverhältnis zeitiger als vereinbart aufhoben. Da nun Herr **Wähner** schon früher direkt und in den letzten Jahren indirekt Lieferant der werthen Kundschaft war, so hoffen wir, daß uns dieselbe auch in unserem neuen Unternehmen unterstützen wird und sich nicht mehr durch Zeitungsinsertate ihres Vertrauens zu uns berauben läßt.

Indem wir die werthe Kundschaft bitten, unserem Herrn **Ebeling** ihre geschätzten Aufträge zu reservieren, zeichnen wir
mit aller Hochachtung

Wähner & Ebeling, Freiberg i. S.,

früher Cossebaude.

Neue hochfeine
Provenceröle
in Flaschen und ausgewogen.
Echten Rotwein-Tafel-Essig
echten
Cypernwein-Tafel-Essig
in bekannten besten Qualitäten empfiehlt
Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

Feinstes neues
Sauerkraut

empfiehlt **Alfred Pietzsch.**

Radsfahrer! Automobilisten!
Motor- u. Auto-Benzin,
Motor-Oel,
Fahrrad-Oel,
Carbid

erhalten Sie preiswert in der
Drogerie

Paul Kletzsch.

Deutsche
Chocoladen und
Cacaos
Schweizer
Chocoladen und
Cacaos
Französische
Confituren usw.

Einkaufshäuser:

Sarotti-Berlin, Hartwig & Vogel-Dresden, Gebr. Stollwerck-Böln a. Rh., B. Felsche-Deitzsch, Eucharde-Neustadt, Gailer-Broc (Schweiz), Gala-Peter-Berey (Schweiz), Kohler-Berey (Schweiz), Nibelt-Lausanne (Schweiz)

empfiehlt
Chocoladen-Onkel
Wilsdruff. Bad Schandau.

Blechfliegendüsen 30 Pfg., Salon-Fliegenfänger 5 Pfg., Fliegenleim 15 Pfg., Glasfliegenfänger 25 Pfg.

Aug. Schmidt, Kaufhaus.

Mappe, selbstgezeichnet, gutgehend, 4-jährig, ist, weil überzählig, zu verkaufen
Lampersdorf b. Wilsdruff Nr. 15.

Für die am Tage unsrer Hochzeit dargebrachten vielen Glückwünsche und Geschenke von nah und fern sagen wir allen

herzlichsten Dank.

Helbigsdorf, Juli 1908.

Max Riedrich u. Frau Lidya,
geb. Barth.

Wegen Todesfalles
verreist bis 31. Juli 1908.

Friedrich Kletzsch.
Zahnpraxis Wilsdruff.

Heute morgen 4 Uhr verschied nach längeren Leiden unser guter Gatte, Vater, Schwiegersohn und Schwager, Herr

Stadtgutsbesitzer Emil Junghans

im 58. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 29. Juli, nachmittags 1/3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Vaters, Schwiegers- und Großvaters, des Zimmermanns

Johann Hollang

drängt es uns, allen hiermit für den herrlichen Blumenkranz und das freiwillige Tragen der Nachbarn unsern innigsten Dank auszusprechen. Besonders herzlichen Dank Herrn Pastor Weber für die trostreichen Worte am Sterbebett und am Grabe, sowie Herrn Kirchschullehrer Wachsmut und den Schulkindern für den erhabenden Gesang.

Dies alles hat unsern Herzen sehr wohl getan.
Pimbaß und Dresden, am 26. Juli 1908.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Königl. Sächs. Militärverein.

Die Herrn Kameraden werden hierdurch von dem Ableben unseres Mitgliebes, des Herrn Guttschloßers **Emil Junghans** in Kenntnis gesetzt und gebeten, sich recht zahlreich an der Mittwoch stattfindenden Beerdigung zu beteiligen.

Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr.

Heute abend 1/8 Uhr

Übung.

Das Kommando.

Militärverein.

Sonnabend 1/9 Uhr Monatsversammlung. Da Se. Majestät der König gelegentlich der Parade über die 40. Division auf dem Truppenübungsplatz Zeithain am 20. August eine Audienz der Militärvereine entgegennehmen will, so werden die Herrn Kameraden, welche sich daran beteiligen wollen, gebeten, sich bis zum 1. August in der beim Hotel Adler angelegten Liste einzugeichnen.

Restaurant „Alte Post“.

Morgen, Dienstag, den 28. Juli,
Schlachtfest.

Früh 9 Uhr Wellfleisch, später frische Würstchen und Gallettschüsseln. Hierzu ladet freundlich ein
W. Hegenbarth.

Kurhaus Hartha.

Morgen, Mittwoch, zum

Kurtkonzert

geht nachmittags 4 Uhr ein

Extra-Ömnibus

nach Hartha. Fahrt pro Person u. zurück Mark 1.50.

Anmeldungen bitte bei Herrn Dir. Römisch und Herrn W. Lehmann.

H. Lehmann.

Dürrenberger
Speise- u. Viehsalz

für Landwirte und Wiederverkäufer
empfiehlt

Kesselsdorf. P. Heinzmann

Malergesellen

werden angenommen in der Kirche zu Kesselsdorf vom 27. Juli an.

Hierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 85.

Dienstag, 28. Juli 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 27. Juli.

Vom Bau der Augustusbrücke in Dresden wird berichtet: Außer sonstigen Hilfsmitteln, wie Drehkränen, Greif- und Schwimm-Baggern, Dampfkränen usw., kommt gegenwärtig auch ein Taucherboot bei den Abbrucharbeiten der alten Augustusbrücke zur Verwendung. Es gehört zur Ausrüstung der Königl. Straßen- und Wasserbauinspektion Dresden I und war bisher in Strehla bei Miesä tätig. Dort wurden mit seiner Hilfe behufs Erweiterung des Strombettes Sprengungen des festen Granituntergrundes vorgenommen. Die Firma Philipp Holzmann & Cie. benützt dieses Schiff zur Beseitigung der Reste des zur Hälfte abgebrochenen dritten Pfeilers der alten Brücke. Außer Mauerwerk sind noch an dieser Stelle Pfeiler, Teile der Spundwände usw. vorhanden, die, weil unter Wasser liegend, schwer zu erreichen sind. Um nun eine Gefährdung der wegen des Abbruchs des dritten Bogens dorthin zu verlegenden Berg- und Talschiffahrt zu vermeiden, mußten die genannten Hindernisse unbedingt zum Weichen gebracht werden. Das Fahrzeug hat die Größe einer kleineren Elzele und in der Mitte einen mehrere Meter hohen eisernen Aufbau von länglich-runder Form. Ueber seitlich angebrachte Streben laufen Ketten, an denen die im Innern des Aufbaues befindliche Taucherglocke hängt. Die Länge der letzteren beträgt gegen 3,50 Meter bei 2 Meter Breite. Nach dem Herablassen wird diese mit Druckluft gefüllt, die das Wasser verdrängt. Dadurch wird den Arbeitern das Arbeiten auf der Elzsole ermöglicht. Die aufgesunkenen Gegenstände werden zunächst durch eine Klappe nach der oberen Abteilung des Tauchapparats gebracht. Von dort aus kann dann noch Verstellung inbrmalen Luftverhältnisse durch eine Einlaßklappe die Weiterbeförderung nach außen erfolgen. Man hofft, bis Mitte dieser Woche die Taucharbeiten beenden zu können. Daneben ist auf Altstädter Seite auch der sogenannte Greif-Bagger eifrig tätig, das Flußbett zu räumen. Die dabei gewonnenen Gesteinsmassen werden zum Teil zur Auffüttung der künftigen Uferstraße verwendet. Das Fundament des vierten alten Pfeilers ist ebenfalls fast völlig beseitigt worden. Auf seinem Platze soll sich der dritte der in diesem Jahre noch auf pneumatischem Wege zu gründenden Pfeiler des Ersatzbaus erheben. Das Gerüst für den zweiten derartigen Pfeiler geht bereits der Vollenendung entgegen. Der noch in der Montage befindliche erste Chaiffon ist an 14 Spindeln an einem äußerst stark ausgeführten Holzgerüst eingehängt, um auf diese Weise nach seiner Fertigstellung abgehakt werden zu können.

Am Donnerstag wurde der ehemalige serbische Advokat Draguljub Dzewojirvic, der vor einiger Zeit wegen Verführung in Dresden verhaftet worden war, von Teischen aus an die ungarische Grenze transportiert, von wo er nach Serbien gebracht wird. Dzewojirvic war aus seiner Heimat wegen großer Unterschlagungen geflohen. Nach seiner Verhaftung in Dresden erkrankte er während des Transportes an die Grenze und mußte dem Teischen Krankenhaus zugeführt werden, wo er 4 Wochen daniederlag.

In Dresden fand die Vermählung des Amtshauptmannes Dr. Max Rehnert-Dippoldswalde, Bruders des Kammerpräsidenten Dr. Rehnert, mit der Tochter des Geheimen Regierungsrates Dr. Feinl, von welchem bekanntlich der Wahlrechtsentwurf stammt, statt.

Aus noch unbekanntem Gründen erhängte sich am Sonnabend früh in Pirna in seiner Wohnung an der Weststraße der Holzhändler G.

Am Sonnabend in früher Morgenstunde wurde auf Bornauer Flur ein Scheunengebäude eingestürzt, das der Chemnitzer Düngerabfuhr-Gesellschaft gehörte und Erntegerätschaften enthielt. In der Scheune übernachteten drei junge Handwerksburschen, die mit verbrannten. Ohne Zweifel haben die Verunglückten durch Unvorsichtigkeit selbst das Feuer verursacht. Die Leichen sind veratzt verkohlt, daß es nicht gelang, ihre Personalien festzustellen. Alle Papiere und Kleidungsstücke sind vernichtet; bei einer der Leichen läßt sich nicht einmal feststellen, ob sie Weib oder Mann war. Die eingestürzte Scheune ist übrigens wiederholt schon abgebrannt, zum letzten Male im Februar dieses Jahres, wobei ein darin nächtigender Handwerksbursche so schwere Brandwunden erlitt, daß er verstarb.

Der unter dem Verdachte des Lustmordes an der Verkäuferin Conrad in Leipzig im Untersuchungsgefängnis fliehende Schleifer Reizian war, wie gemeldet, auch verdächtig, den Raubmord auf die Handelsfrau Hochmann und das Stillschleichenverbrechen an der Waldarbeiterin Krüger begangen zu haben. Jetzt sind beide Frauen in Leipzig dem Meljian gegenübergestellt worden, wobei Meljian seine Landstreichertracht anlegen mußte. Sowohl Frau Hochmann als auch Frau Krüger haben ihn aber nicht mit Sicherheit als den wirklichen Täter wieder zu erkennen vermocht, wenn er auch viel Ähnlichkeit mit ihm aufzuweisen hatte. Meljian selbst hat entschieden bestritten, der Täter gewesen zu sein. Er will zur fraglichen Zeit (Mitte Mai) gar nicht in der Gegend von Langenversand, sondern in der Oberlausitz gewesen sein. Ortsstempel über empfangene Ortsbesuche sprechen auch hierfür.

Die Wirtschaftlerin Witana Döll wird sich im September vor dem Schwurgericht Leipzig wegen Mordes, begangen an ihrem Geliebten, dem Buchhändler Arthur Siegler, zu verantworten haben. Wie man sich erinnern kann, fand man diesen eines Tages in seinem Bette tot auf und es wurde festgestellt, daß er schon wochenlang als Leiche im Bette gelegen und seine Wirtschaftlerin und Geschäftsführerin Döll während dieser ganzen Zeit im Nebenzimmer ruhig gewohnt und geschlafen hatte. Sie wird beschuldigt, nachts durch Öffnen des Gashahns, während Siegler schlief, dessen Tod absichtlich herbeigeführt zu haben. Wie sie, befindet sich der Buchdrucker Walter Schmidt noch immer in Untersuchungshaft unter dem Verdacht, an dem Verbrechen beteiligt zu sein.

Zwischen den Ortschaften Alinge und Tein auf Bornholm ist ein 25jähriger Tourist aus Leipzig beim Baden ertrunken. Er war vom offenen Strande hinausgeschwommen, hatte aber nicht mit der starken Dünung gerechnet. Den übrigen Badenenden gelang es, den Verunglückten ans Land zu bringen. Die Wiederbelebungsversuche blieben aber erfolglos.

Ein schwerer Unfall, herbeigeführt durch eigenes Verschulden betraf den 12jährigen Sohn des auf der Teichstraße in Frankenberg wohnhaften Schlossermeisters Bange auf der Reichsstraße. Der Knabe war trotz vorherigen Verbots auf einen dortstehenden Vogelbeerbaum geklettert, als plötzlich ein Ast vom Stamme losbrach, wodurch der wagehalsige Junge aus einer Höhe von etwa acht Metern abstürzte und auf Steinboden aufschlug. Der Unglückliche hat außer starken Hautabschürfungen einen Beinbruch erlitten und eine Gehirnerschütterung davongetragen, ferner ist ihm das Rückgrat gebrochen. An dem Aufkommen des für seinen Lebensfinn und Ungehorsam so schwer bestraften wird gezweifelt.

In Baugen wurde seit Sonnabend mittag das fünfjährige Schöhnchen des Arbeiters Pohle vermißt. Abends wurde es tot aus der Spree gezogen.

Als Nachklang zu dem heurigen unbefriedigend verlaufenen Schützenfeste in Delsnik erschienen in den letzten Nummern des Amtsblattes zwei ungewöhnliche Inserate. Eine Riesenschildkröte im Werte von 150 M. war einem Schaubudeninhaber entlaufen, und der letztere sah sich genötigt, abzureisen, ohne des Ausreichers habhaft geworden zu sein. Da der Besitzer dem Wiederbringer 10 M. Belohnung bot, so veranstalteten eine Anzahl Knaben am Mittwoch ein Kesseltreiben in der Umgebung des Schützenplatzes, und es gelang auch, das Tier in einem Kornfelde aufzufressen und einzufangen. Die zweite Ankündigung rührt vom Gerichtsvolkzieher her, welcher am Freitag im Amtsgerichte fünf Jagd Vier versteigerte, die auf dem Schützenplatze einem zahlungsunfähigen Schantzeltinhaber abgepfändert worden waren und ihren Beruf verfehlt hatten.

Wegen Beamtendeckelung und Widersetzung gegen die Staatsgewalt hatte sich vor dem Schöffengericht in Auerbach der bereits wegen Unterschlagung zu drei Jahren Gefängnis verurteilte frühere Rechtsanwalt Seiler aus Burgstädt zu verantworten. Der Anklage lagen Vorgänge zu Grunde, die sich bereits kurz vor Weihnachten vorigen Jahres im Hotel zum braunen Hofs in Auerbach abspielten und seinerzeit unliebsames Aufsehen erregten. Seiler, der aus der Strafanstalt Zwickau vorgeführt wurde, erhielt eine Zusatzstrafe von 7 Wochen Gefängnis.

Das 4 Monate alte Kind eines Restaurateurs in Annaberg ist in Abwesenheit der Mutter in seinem Bettchen erstickt. Die Untersuchung ergab, daß den Eltern eine Schuld nicht beigemessen war. Der Gheinnann war über den betrübenden Vorfall so aufgeregt, daß er öffentlichen Schandab vollführte und seine Frau mißhandelte, was schließlich noch an demselben Abend zu seiner Verhaftung führte. Die Ghefrau war nach den Angriffen ihres Mannes aus dem Hause geflüchtet und kehrte erst wieder zurück, als sie die Beweise hatte, daß ihr Mann polizeilich gefesselt war.

Vermischtes.

* Briefe, die sie nicht erreichten, werden jetzt in Massen vom Hotel Adlon in Berlin der Post zurückgegeben. Nämlich Bettelbriefe an Miß Annie Morgan,

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Gutschke.

88) „Und hat er Sie belohnt für alles, was Sie erduldet haben?“ fragte er.
 „Belohnt? Mich? Es war schön. Aber befriedigt hat er mich nicht und wird es auch nicht, bis ich neben dem Felsen selbst stehe.“
 „Das kann nicht sein“, sagte er mit leiser Stimme.
 „Und warum nicht?“ fragte sie, noch immer mit abgewandtem Gesicht.
 „Webster ist krank. Eine ernste Ausregung könnte ihn tiefer machen.“
 „Er erholt sich schnell. Davon bin ich überzeugt. Die Feigheit, daß wir den Goldfelsen gesehen haben, wird ihn wieder herstellen.“ (Der Goldfelsen 88. Nr. 7.)
 „Außerdem ist Sirago verwundet.“
 „Sein Arm ist aquenicht, nicht gebrochen; und dann haben wir Sie.“
 „Ich bin blind!“ 262
 Der lange Zwang, den er sich auferlegt hatte, brach sich Bahn — mit einem Seufzer bitterster Enttäuschung streckte er die Arme vor.
 „Blind —!“ sammelte sie. „Blind!“ Dann sank sie neben ihm nieder, umklammerte seine Hände mit krampfhaftem Griff und blickte in sein offenes, verbundenes Gesicht. „O, Franz, warum sagten Sie mir das nicht vorher. — Wie kam das? — Lassen Sie es gut sein, lassen Sie mich Sie in die Höhle führen. Blind! Und dort auf diesem gefährlichen Abhang!“
 „Ja“, sagte er, vergeblich den Versuch machend, zu lachen. „Führen Sie mich in das Hospital.“
 „Hallo!“ rief Webster, als sie sich der Oeffnung nahten. „Ich dachte, Sie hätten mich verlassen, mich beiseite geworfen ohne Kompaß, ohne Essen, und ich habe doch einen höchst

übermäßigen Appetit. Aber jetzt doch nicht so niedergelassen drein! Ich verßere Euch, daß ich wieder ganz munter bin. Nun — was ist denn?“
 „Du siehst, ich bin ein Krüppel, Jim, untauglich gemacht — blind — schlimmer, als unbrauchbar.“
 „Junge, das glaube ich nicht“, Webster erhob sich und trat an seine Seite. Er ergriff seine Hand und drängte ihn, als er sein verzerrtes Gesicht sah, nach dem Lager, während Laura gegen den Felsen lehnte, die Hände vor das Gesicht gehüllt. Ihr Mut hatte sie verlassen.
 „Verwundet, während ich hier lag wie ein Klotz. Gut — jetzt ist es meine Sache, zu helfen. Laß uns mal sehen.“ Vorhitzig zog er den schlecht gedundenen Verband los. Sein Atem stockte bei dem, was er sah. Schnell warf er einen Blick über seine Schulter. „Laura, sagen Sie Klaas, er solle etwas Wasser holen.“ Keine ging sie hinaus, und er untersuchte die Verletzung.
 Der obere Teil von Humes Gesicht war geschwärtzt, die Augenwimpern und Augenbrauen waren verengt und die Augenlider festgeklebt. „Armer Junge“, flüsterte er, „sie darf dies nicht sehen.“
 „Ist es so schlimm? Werde ich je wieder sehen können, Jim?“ 263
 „Ave, mein Junge, das wirst Du. Ich habe einen viel schlimmeren Fall erlebt, der innerhalb einer Woche bei richtiger Behandlung sich besserte. Laura, Sie sehen müde aus — legen Sie sich nieder und schlafen Sie. Das geht mich an. Klaas, bringe Wasser und etwas sauberes, feuchtes Moos.“
 Klaas kehrte eiligst mit dem Verlangten zurück, und Webster begann, unter sanftem Druck die Augenlider nach zu machen.
 Hume ergriff sein Handgelenk, „Laß mich allein — Du quälst mich.“
 „Gut — das Pulver hat die Lider durchdrungen und was Du fühlst, ist der Pulverstaub, der auf die Augäpfel

drückt.“ Er fuhr mit dem Ansichten fort. „Mit dem oberen Teil Deines Gesichtes scheint Du Klaas nachahmen zu wollen.“
 „Jim! Seien Sie nicht so grausam“, schluchzte sie.
 „Sie würden mich verpflichten, wenn Sie schlafen gingen, junge Dame. Nun zum feuchten Moos.“ Er suchte die groben Tellchen aus dem Moos heraus, legte dann ein bißchen davon auf jedes Auge und machte einen Verband.
 „Nun trink diesen Brantwein und verhalte Dich ruhig.“
 „Wie zum Teufel mag sich das eigentlich zueutragen haben?“ brummte er. 264
 Eine Stunde nachher feuchtete er die Augen wiederum an und fuhr in immer kleiner werdenden Rausen während des ganzen Morgens damit fort, unbefümmert um die furchtbaren Schmerzen, die der Patient erdulden mußte.
 „Ich will Dir was sagen“, meinte er, als wenn ihm plötzlich ein Gedanke gekommen sei, „wir wollen an den Fluß zurückkehren und uns vermittels eines Flosses bis an die Küste treiben lassen. Die Ruhe wird uns allen gut tun.“
 „Ja“, sagte sie, „lassen Sie uns schnell machen. Ich bege keine Buntch mehr, den Felsen zu sehen.“
 Siragos Gestalt verdunkelte die Oeffnung.
 „Was?“ rief Webster, „bist Du auch verwundet?“
 „Das Volk bewacht sich dort unten“, sagte der Häuptling, „daselbe, welches wir bekämpfen. Andere sammeln sich jenseits des Flusses. Ich denke, sie wollen Krieg führen.“
 „Welchen Weg nehmen die Julius?“ fragte Hume, sich aufrichtend.
 „Auf die Stelle zu, an der wir letzte Nacht die Feuer brennen haben.“
 „Ist das andere Volk sehr zahlreich?“
 „Ave, sie übertreffen die Julius an Zahl, aber sie scheinen nicht erpicht zu sein auf den Kampf. Vielleicht sind sie bereits angegriffen worden.“
 „Dann wollen wir hinuntersteigen.“
 „Hinuntersteigen?“ fragte Laura.
 (Fortsetzung folgt.)

die Tochter des bekannten Milliardärs Pierpont Morgan, die, wie wir berichtet haben, einige Tage in Berlin weilte. Um die sie stets verfolgenden Bettelbriefe zu vermeiden, hatte Miß Morgan ihren Aufenthalt in Berlin geheim gehalten; erst am siebenten Tage nach ihrer Ankunft wurde ihre Adresse bekannt. Einige Stunden später trafen die ersten Briefe ein. Zuerst aus Berlin, dann aus den Provinzen und schließlich aus Frankreich, Rußland und England. Die Zahl der Briefe steigerte sich ins Unheimliche. Und alle trugen sie eine Art Schutzmarke, an der man sie erkennen konnte, denn wie auf Verabredung hatten sämtliche Bittschreiber die Worte auf dem Kuvert angebracht: „Sollte Miß Morgan das Hotel verlassen haben, bitte den Brief nachzulenden!“ Interessant waren auch die Aufschriften: fast alle waren „Miß“ — richtig geschrieben — abgedruckt. Die Handschriften liehen auf sehr sorgfältig gewandte Bittsteller schließen. Durchweg waren die Kuverts von gutem Material, die Schriftzüge flott. „Bettelbriefe?“ Es ist vielleicht nicht das richtige Wort. Anliegen aller Art werden in diesen Briefen enthalten gewesen sein; vielleicht gar nicht immer materieller Art. Wie dem sei — nicht einer dieser Kamezette von Briefen ist in die Hände der reichen Adressatin gelangt. Sie wurden im Bureau des Hotels zurückgehalten, bis Miß Morgan abgereist war, und gehen jetzt mit dem üblichen Vermerk „Adressat verstorben, unbekannt wohin“ zur Post zurück. Somit stimmt auch die von amerikanischen und anderen Zeitungen in die Welt gesetzte Mär nicht, Miß Morgan sei „geflohen“. Sie ist im Gegenteil einen Tag länger als beabsichtigt geblieben, hat ihre Angelegenheiten vollständig erledigt und kommt, da ihr Berlin ganz ausnehmend gut gefallen hat, bald wieder zurück. Die Bittschreiber aber läten gut, in Zukunft ihre Briefmarken zu sparen. Die Briefe kommen doch nie an; also würden alle solche Leute sich nicht nur fünf und zehn Pfennig, sondern vor allen Dingen eine manchmal vielleicht recht herbe Enttäuschung ersparen.

Ein unheimlicher Schlafgenosse. Von Max Feumer.

Das kleine Souper, das wir der Heimkehr unseres Freundes Fritz W. zu Ehren gaben, war beendet. In der behaglichsten Stimmung saßen wir sechs Freunde beim perlenden Nadesheimer und der unvermeidlichen „Festruhe“ zusammen! Die Viesierung der letzteren hatte Fritz in liebenswürdiger Weise an sich gerissen, sein vierjähriger Aufenthalt als Assistent einer großen Tabak-Plantage auf Nord-Sumatra stempelte ihn von vornherein zum Wichtigsten unter uns. War die Zigarre gut, so war zum mindesten die Täsche, aus der sie geboten wurde, originell. Sie bestand aus bläulichgelbem Leder und trug auf beiden Seiten eine schnudelähnliche Zeichnung in der Form einer Krille.

„Es ist die Haut einer Schlange — einer Cobra di capello“, gab uns Fritz die gewünschte Erklärung. „Ich habe Ihr“, fuhr er fort, „die unangenehmste Stunde meines Lebens zu verdanken.“

Von allen Seiten mit Bitten bestürmt, entschloß sich unser Freund, sein Abenteuer zum besten zu geben. Nachdem er sich durch einen tüchtigen Schlud Nadesheimer gestärkt hatte, begann er:

„Es war im zweiten Jahre meines Aufenthalts auf Sumatra. Nach wochenlanger Dürre kam endlich der heißersehnte Regen. Vom Vormittag des in Frage kommenden Tages bis in die sinkende Nacht hinein goß es wie mit Säbeln. Froh, daß die sengende Glut der dahingegangenen Tage durch diesen kleinen Wolkenbruch eine erfrischende Abwechslung erfährt, und in der sicheren Erwartung einer Reihe von arbeitsreichen Tagen, war ich unter mein Moskitonez gekrochen, um die durch den Regen hervorgerufene Abkühlung der Luft durch einen tüchtigen Schlaf auszunutzen.“

Ich schlief auch fest und ruhig bis in den Morgen hinein. Ein eigenartliches Kältegefühl erweckte mich. Nicht einmal meinem ärgsten Feinde wünsche ich den furchtbaren Schreck, den ich bekam, als mir die Ursache

dieses Gefühls erst klar wurde. Eine Schlange hatte sich, veranlaßt durch den heftigen Regen, in mein Haus geflüchtet. Die Wärme meines Körpers schien ihr zu behagen, und so hatte sie sich ihn zur Ruhestätte erwählt. Ganz unbewußt muß ich wohl beim Erwachen eine kleine Bewegung gemacht haben. Denn erst das scharfe, zornige Bischen meiner gefährlichen Bettgenossin gab mir Nachricht von ihrem Vorhandensein. Im Augenblick war ich munter — alle Müdigkeit war mit einem Schlage verschwunden! Meinem ersten Gedanken, aufzuspringen und das etelhafte Reptil fortzuschleudern, leistete ich keine Folge, da sich die Ausführung dieses Planes sofort als Unmöglichkeit erwies. Behindert durch mein Moskitonez, wäre es mir gelungen, diesen mir so unwillkommenen Besuch zu entfernen, ohne von ihm gebissen zu werden.

Die Schlange lag mit dem größten Teil ihres Körpers auf der leichten Decke, die mir als Oberbett diente. Der übrige Teil lag lang ausgestreckt auf meiner entblößten Brust, und zwar so, daß sich der Kopf in unmittelbarer Nähe meiner Kehle befand. Ich wollte nun versuchen, die Decke, die mir bis zur Brustmitte lag, durch rasches Zugreifen beider Hände mitsamt dem Gewürm fortzuschleudern und dann das Weite zu suchen. Leider aber hatte ich einen Zipfel der Decke unter mich geschlagen, und als ich so behutend wie möglich meinen Oberkörper emporheben wollte, um mit der Hand die Decke hervorzuziehen, hörte ich wieder ihr zorniges Bischen und sah auch, aber nur den Bruchteil einer Sekunde, den häßlichen Kopf meiner Feindin. Das einzige Resultat meiner Bemühungen war, daß das Reptil den Kopf noch weiter schob, so daß ich ihn bei einer Schlußbewegung deutlich am Halse spürte.

Würde die Kobra — denn als solche hatte ich sie erkannt — ihren Kopf etwas höher gehoben haben, so hätte ich versuchen können, durch einen blitzschnellen Griff hinter diesen den scheinlichen Wurm unschädlich zu machen, so aber blieb mir nichts weiter übrig als mich vollständig ruhig zu verhalten und abzuwarten, bis sie sich einmal aufrichtete würde. Zu allem Unglück lag ich — wie es meine Angewohnheit war — ziemlich tief mit dem Kopf, und da ich ihn nicht heben durfte, so drehte ich mir bald die Augen aus, um einen Blick auf meine Feindin zu werfen. Ich konnte jedoch nur den Teil, der auf der Decke lag, erspähen und mußte meine Bemühungen aufgeben, da ich vor Anstrengung schon an zu zittern fing und ich doch alles vermeiden wollte, was den Zorn der Kobra erregen konnte.

Solange ich noch Aussicht hatte, mich durch eigene Kraft zu befreien, war ich verhältnismäßig ruhig geblieben. Jetzt aber, wo mir klar wurde, daß nur fremde Hilfe mich retten würde, brach mir der Angstschweiß aus allen Poren. Um halb sechs Uhr wachte mich alle Morgen der indische Oppas, der in einem kleinen Anbau des Hauses schlief. Wenn ich ihn rief, war ich sicher, daß mein Ruf von ihm gehört wurde, ebenso sicher aber auch, daß die Kobra, erschreckt durch den Klang meiner Stimme und der beim Rufen unvermeidlichen Bewegung meines Kopfes, mich biß. Es blieb mir also weiter nichts übrig, als ruhig auszuhalten.

Wenn ich wenigstens gewußt hätte, wie spät es eigentlich schon war! Ich hörte wohl das Ticken der Uhr, die zu Häupten des Bettes stand, doch einen Blick auf ihr Zifferblatt konnte ich infolge meiner gezwungenen Lage nicht werfen. Zu allem Unglück besel mich ein angstvolles Bittren, das so stark wurde, daß ich das G-fühl hatte, die Kobra müsse es gewahr werden. Doch diese schien sich in ihrer Lage sehr wohl zu fühlen, sie regte sich nicht mehr. Ich biß verzweifelt die Zähne zusammen. Endlich hörte ich Geräusch im Hause. Nuram, mein indischer Oppas, hatte es betreten. Erst hantierte er eine Weile auf der Veranda umher und verlängerte so unbewußt meine Qual, dann betrat er — ich war am Ende meiner Kraft angelangt — mein Zimmer. Er schien meine gefährliche Lage nicht gleich zu bemerken. Erst als er in die unmittelbarste Nähe des Bettes gekommen war, übersah er sie. Einen Augenblick stand er

regnungslos gleich einer Bildsäule, nur das Wort „Sahn-p“ (Schlange) entfuhr seinem Munde. Dann glitt er geräuschlos der Tür zu, mir von dort — er hatte gesehen, daß ich wache — die Worte zuflüsternd: „Kuhé, Sahib! — Nur einen Augenblick.“

Seine Abwesenheit dauerte nur Sekunden, mir aber dünkte sie eine Ewigkeit. Endlich hörte ich wieder die gleitenden Schritte Nurams, und gleich darauf die schmeichelnden Töne seiner kleinen Rohrflöte, die er des Abends oft vor dem Hauje spielte.

Die Kobra, die so lange unbeweglich gelegen hatte, hob bei den ersten Klängen den widerlichen Kopf, aus dem Rachen schoß mit leisem Bischen die gespaltene Zunge. Einen Moment verharrte sie in dieser Stellung, im nächsten wand sich der Körper des Reptils nach den weichen Tönen der Flöte. Auf und nieder hob sich der Leib der Schlange, wie im Tanze. Jetzt brach die Lust plözlich ab. Einen Augenblick stand die Kobra auf der Spitze ihres Schwanzes fast bewegungslos, dann fiel sie in sich zusammen und glitt blitzschnell auf den unteren Rand des Moskitonezes zu. Jetzt fing Nuram wieder zu spielen an, und nun glitt der Körper der Schlange auf den Boden herab, um dort ihrer Tanzlust zu frönen. Bis hier hatten meine bis zum äußersten erregten Nerven standgehalten. Wie im Traume hörte ich noch die Schläge, mit denen Nuram der Kobra den Garauß machte, dann verließen mich die Sinne.

Als ich endlich unter den Händen Nurams wieder zu mir kam, sah ich das ganze Zimmer gefüllt mit malaischen und chinesischen Arbeitern, und ihre Freudenbezeugungen taten mir unendlich wohl. Nicht minder wohl aber war für mich der Anblick der erschlagenen Kobra. Sie besaß die respectable Länge von anderthalb Meter. Aus ihrer Haut ließ ich mir die Täsche anfertigen.

In meinem vier Jahre währenden Aufenthalt auf Sumatra war dieses Abenteuer das einzige, das ich mit Schlangen zu befehen hatte. Monatelang hatte ich noch unter den Folgen meines Abenteuers zu leiden. Selbst heute noch, trotzdem schon zwei Jahre darüber hinweggegangen sind, schreie ich oft noch mit lautem Schrei aus dem Schlafe empor, in der Meinung, das Reptil läge wieder wie damals auf meiner Brust!

Der Erzähler schwieg. Wir alle aber sahen mit leisem Grauen auf die Täsche, die aus der Haut des tobbringenden Tieres verfertigt war.

Marktbericht.

Weizen, am 25. Juli. Butter, 1 Kilo 2,50 bis 2,60 M. Käse, Pfund — Bfg.; Hasen, Stück — M.; Eier, Stück 7 Bfg.; Ferkel (44 Stück) Stück 8—19 M. Kircken süß 1 Str. 22—24 Bfg.; Kircken sauer 1 Str. 20 Bfg.; Johannisbeeren 1 Str. 15—20 Bfg.; Stachelbeeren 1 Str. 15—20 Bfg.; Heidelbeeren 1 Str. 30 Bfg.

Getreidepreise:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität
	niedrigst.	höchst. niedrigst.	höchst. niedrigst. höchst.
Weizen,	—	—	21,30 21,70
Roggen,	—	—	18,30 18,60
Gerste,	14,00 15,00	—	—
Hafser,	—	15,00 15,60	15,70 16,20

Für die Dauer einer
Badekur oder Reise
braucht man die gewohnte Heimatslektüre nicht zu entbehren.
Bestellungen auf das
„Wilsdruffer Wochenblatt“
zur täglichen Kreuzbandsendung nach allen Orten werden von der Geschäftsstelle dieses Blattes jederzeit entgegengenommen.

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Entschel.

„Ja, uns bleibt nichts anderes übrig. Wenn ein Kampf stattfindet, kann unsere Hilfe den Tag entscheiden, und anstatt uns feindlich gegenüberzustellen, wird das Volk dieses Tales uns wiederum für unsere Unterstützung dankbar sein. Stehst Du das nicht ein, Jim?“ (Der Goldfelsen 89. Nr. 7.)

„Nein, ich sehe das nicht ein. Ich weiß von keinem Talvoll etwas. Doch ich gebe mit Dir, mein Junge.“

„Das dürfen Sie nicht“, rief Laura, „Sie sind nicht kühn, neuen Gefahren entgegenzutreten.“

„Ich habe Euch so weit gebracht“, erwiderte er, „nun müßt Ihr mich hinhinterführen. Ich schwöre, daß ich nicht von der Stelle rühren werde, wenn Ihr es nicht tut. Laßt uns anpacken und gehen, solange es noch hell ist, denn der Tag muß schon weit vorgeschritten sein.“

Bergebens verachteten sie, ihn anzustimmen; aber ihr Widerstand ließ ihn um so fester an seinem Willen festhalten und am Nachmittag begannen sie den langen, gefährlichen Aufstieg. Das Tal zeigte sich jetzt unter dem Sonnenlichte in seiner wahren Gestalt und an der Seite, die dem Felsen näher lag, bewegte sich ein Zug schwarzer Männer entlang. Jenfelds des Klusses stand ein anderer Zug, größer an Zahl. Die auf dem Marsche befindlichen Leute, wahrscheinlich die Jentien, die sie am Schluß gesehen hatten, bewegten sich von der Stelle her, wo Laura den glänzenden Schein gesehen hatte.

Die auf dem Felsen befindlichen überwachten die Szene einige Minuten lang, dann ging Klaas, welcher der behendste war, voran; ihm folgte Stravo, dann Laura, Hume und Webster, durch Riemen miteinander verbunden. Langsam ging der Abstieg vorstatten, als sie aber die blutverkrustete Stelle passierten hatten, wo nachts vorher der Kampf stattgefunden, führte sie der Weg in die Schlucht hinunter, ein Weg, der sicherer war, wenn auch das denselben bedeckende losse Geröll den Abstieg bedeutend schwieriger gestaltete. Nach

mancher Ruhepause kamen sie wohlbehalten in die Nähe des Talgrundes. Hier warteten sie, bis Klaas, der vorausgeschickt war, auszukundtschaften, mit günstiger Meldung zurückkehrte und erreichten die Talsohle kurz vor Sonnenuntergang.

Einunddreißigstes Kapitel.

Ein unheimlicher Besuch.

Direkt vor ihnen erhob sich eine sichtbare Verschattung, welche sie für die auf der Karte bezeichneten Ruinen hielten und kamen auf die Idee, daß, obgleich die Feuerstätten noch rauchten und die Zulus hier gelagert hatten, hier für sie der beste Vallort sei. Schnell schritten sie weiter und erreichten bald darauf eine mit Buschwerk bedeckte Mauer, die ein wirres Durcheinander von Mauerwerk umschloß, welches wiederum von Blätterwerk bedeckt war. Sie gingen an der Mauer entlang, suchten einen Eingang und schritten die hundertfüßige Yards im Umfang messende Mauer ab. Im Süden, wo dieselbe sich in noch gutem Zustande befand, versiegte sie sich bis zu einer Höhe von zehn Fuß und schienen von anscheinlicher Dicke zu sein und dort, wo sie an anderen Stellen niedriger war, machte sich ein natürlicher Zaun von hartem Buschwerk breit, aber nirgendwo zeigte sich ein Eingang. Auch haben sie jetzt an den Feuerstätten, daß die Zulus ganze hundert Yards von den Ruinen entfernt gelagert hatten, und zwar an einer Stelle, wo eine klare Quelle unter einem Busch hervorzudrölte.

„Es würde nicht raffam sein, hier zu lagern“, sagte Webster, „und wenn zu diesem Platz kein Eingang führt, sehe ich gar keinen Grund, warum wir nicht über die Mauer steigen sollten.“ Er erkletterte dieselbe. Sprang auf der anderen Seite wieder herunter und war verschwunden.

„Kommt“, rief er nach einer Weile, „hier finden wir Schutz und sauberen Boden.“

Bald darauf befanden sie sich alle auf der Mauer, und Webster führte sie über Treppenstufen hinweg nach einem Raum, dessen Boden mit Sand bedeckt war.

Die von dranhin überhallenden Töne waren hier nur noch schwach und unbestimmt vernehmbar. In der Luft lag eine drückende Schwere und die Schläfrigkeit schien sie übermächtig zu wölken. Sie stellten keine Wachen auf, zündeten kein Feuer an, unterblekten sich auch nicht, sondern streckten sich auf den sandigen Boden nieder und schliefen, und als sie die Augen wieder öffneten, stand der klare blaue Himmel über ihnen.

Webster rührte sich und gähnte: „Acht Glas, meine Wache beginnt; eine ruhige See und eine herrliche Nacht.“

„Eh!“ sagte Hume, „was mag das mit meinen Augen sein, ich kann sie gar nicht öffnen?“

„Wir sind bezeugt!“ gelächte Klaas, bei dem sich der Aberglaube regte.

Sie richteten sich auf, stießen einen Schrei der Furcht und des Staunens aus und saßen sich an.

Sie waren an Händen und Füßen gebunden! Gebunden mit denselben Riemen, die sie zur Befestigung ihrer Pakete benutzt hatten; ihre Waffen hatte jemand fortgenommen, ebenso ihre Sachen. Und doch hatte keiner von ihnen nur die leiseste Verührung gemerkt, noch ein Geräusch, auch haben sie augenblicklich keinen Fremden unter sich. Der Raum war etwa zehn Fuß im Quadrat groß. Das Dach war offen und zeigte den Himmel, die Wände waren von glänzenden Blättern und windenden Ranken wilden Weines bedeckt.

„Was ist denn geschehen?“ fragte Hume und bemühte sich ungeduldig, seine Hände frei zu bekommen.

„Der Himmel weiß es!“ sagte Webster und starrte hilflos auf die Fesseln nieder.

„Und dazu blind sein!“ schrie Hume in wilder Verzweiflung. „Stravo, was ist Deine Meinung?“

Auf der Seite des Hauptknäus standen Schweiktröpfchen, denn seinen keshädigten Arm hatte jemand aus der Schlinge gezogen und mit dem andern zusammengebunden; seine Finger zitterten vor Schmers. „Es ist wahr, wir sind bezeugt“, sagte er heiser, „denn ich fühle nicht, daß jemand mich berührt und doch lauten sie meinen verwundeten Arm.“ (Fortf. folgt.)